

Gesamtschule-Neubau aus pädagogischer Sicht

Autor(en): **Kusenberg, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 4: **Schulbauten**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-51936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klaus Kusenberg

Gesamtschule-Neubau aus pädagogischer Sicht

Ecole intégrée. Construction nouvelle considérée du point de vue de la pédagogie

A Comprehensive School. A New Building Seen From a Pedagogical Point of View

Klaus Kusenberg, stellvertretender Leiter der Gesamtschule Bielefeld, berichtet in seinem Beitrag zuerst über seine Erfahrungen als Mitwirkender bei Planung und Bau der Schule. Im zweiten Teil schreibt er über Erkenntnisse nach den ersten Jahren der Benutzung. Red.

An Planung und Bau der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche konnte ich von Anfang an mitwirken und zusammen mit dem Schulleiter, Dr. Otto Hesse, als dessen Stellvertreter entscheidend Einfluss nehmen. In folgendem Artikel möchte ich 1. die Schwierigkeiten eines Schulneubaus aus der Sicht und in bezug auf den Lehrer schildern und 2. das Ergebnis – unsere Gesamtschule – aus pädagogischem Blickwinkel betrachten.

Eine Schule, die baulich und pädagogisch Neuland betreten will, steht vor dem grundsätzlichen Problem, dass Architekten, die das Neue nicht erleben müssen, Lehrer, die das Neue nicht überblicken, und Bauherren, die es nicht finanzieren können, ein gemeinsames Werk schaffen müssen. In der Gesamtschule Bielefeld musste das Architekten-team, das Büro B.+C. Parade, seine grossartigen Ideen mit Funktion und pädagogischer Wirklichkeit und das Lehrerkollegium seine pädagogischen Raumpläne mit den vorgeschriebenen Rasterflächen sowie die Einrichtungspläne mit den Mitteln der Stadt in Einklang bringen. Trotz der Schwierigkeit, die Pädagogen- und Architektenwünsche an der Elle der eigenen Schulzeit und der Vergleichbarkeit mit anderen Schulbauten messen zu müssen, fungierte das Hochbauamt der Stadt Bielefeld jederzeit als souveräner Schiedsrichter.

Lehrer und Schulbau

Für uns Lehrer zeigten sich dabei folgende Probleme:

1. Wir hatten in der Regel noch keinen vergleichbaren Neubau geplant und miterlebt. Schulbauerfahrung hatte aus unserem Kollegium niemand, mehr als zwei Drittel hatten sogar nicht einmal pädagogische Erfahrungen aus anderen Schulen vorzuweisen. Da die Lehrer in unserem Land diese Aufgabe zusätzlich und unbezahlt neben der weiterlaufenden schulischen Arbeit übernehmen müssen, finden sie sich dazu meist nur einmal im Leben bereit.

2. Das Einlesen in Baupläne und das Umsetzen in die Vorstellung ist für den Lehrer Neuland. Er kann nicht überblicken, ob bei einer vorgegebenen Grösse des Chemieraums und bei festgelegter Anordnung der Energiesäulen die Tische so angeordnet werden können, dass eine sinnvolle Gruppenarbeit von jeweils 3 bis 4 Schülern mit insgesamt 33 Schülern einer Lerngruppe zu leisten ist.

3. Er ist nur ein Vertreter, z.B. der Fachgruppe Deutsch, und muss doch alle Äusserungen in Übereinstimmung mit der Fachgruppe tun. Er muss also sein Wissen an die anderen weitergeben, muss deren Anregung aufnehmen und eine demokratische Willensbildung in Gang setzen. Diese muss er in erneute Gespräche mit der Bauleitung einbringen. Dabei steht er stark unter Zeitdruck, weil fast alle Entscheidungen im Grunde schon «vorgestern» hätten gefasst werden müssen.

4. Im Laufe der Bauzeit wächst oder verändert sich das Kollegium einer Schule, so dass früher getroffene Entscheidungen von neuen Mehrheiten abgelehnt werden. Das Kollegium unserer Schule wuchs während der Bauzeit von 30 auf 150 Kollegen an. In den meisten Fächern wechselte während dieser Zeit die Position des Fachsprechers, teilweise sogar mehrfach.

5. Erkenntnisse während der Bauzeit führen zu erheblichen Änderungswünschen. So musste der Schreibmaschinenraum in eine Teestube, das Motorenprüflabor in einen Zoo und der Fachraum in ein Lehrerzimmer umgewandelt werden.

6. Umorientierung der Richtlinien lässt frühere Planungen unsinnig werden. So entfiel die Integration der Berufsausbildung in den Bereich Elektrotechnik völlig, oder das Fach Hauswirtschaft wurde aus dem verpflichtenden Kanon gestrichen.

7. Neben der schulischen Arbeit erfordert die Detailplanung – die von Architekten und Unternehmern leider oft nicht sehr ernst genommen wurde – ein erhebliches Engagement, das nur selten aufzubringen ist. Allein die Konzeption der Schliessanlage erforderte wochenlange Planung und Absprache mit den beteiligten Gruppen. Es musste überlegt werden, wo Knaufe oder Türschlösser angebracht werden müssen, welche Lehrer welche Türen schliessen dürfen, wie einzelne Bereiche für abendliche ausserschulische Nutzung, für Elternabende, Klassenfeste oder grössere ausserunterrichtliche Veranstaltungen, geschlossen werden sollen, wie viele Schlüssel von welcher Sorte beschafft werden sollen, wie sich die Schlüssel für Sammlungs-, Klassen- und Tageslichtschreiberschranke, Verdunkelungsanlagen und Rolltore in das System integrieren lassen und wie die Schlüssel später verwaltet werden sollen.

Pädagogisches Konzept und bauliche Verwirklichung

Das pädagogische Konzept der Schule – hier sollen nur die baulich relevanten Teile aufgeführt werden – unterscheidet sich von den anderen Schulen vor allem in folgenden drei Bereichen:

1. In der Ganztagschule müssen die Schüler von 8 bis 16 Uhr ein sinnvoll-

les Angebot erhalten.

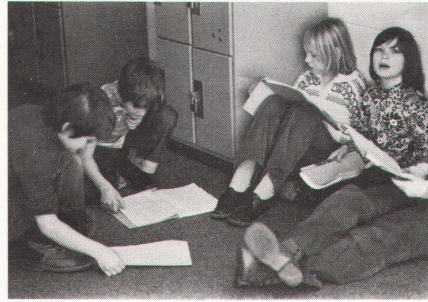
2. Eine Schule für 2000 Schüler, die Haupt-, Realschülern und Gymnasiasten ein angemessenes Lernangebot machen will, muss der erzieherischen Arbeit mindestens den gleichen Stellenwert wie der Wissensvermittlung geben. Wir versuchen dies über eine engere Lehrer-Schüler-Beziehung, über Gruppenarbeit und soziales Lernen und über eine starke innere und auf das notwendige Mass beschränkte äussere Differenzierung.

3. Fehlendes Sitzenbleiben und die Notwendigkeit, auch unwillige oder von der Schule nicht zum Lernen zu bringende Schüler halten und fördern zu müssen, fordern vom Lehrer stärker motivierenden Unterricht durch bessere Methodik und erhöhten Medieneinsatz.

Dieses Konzept wurde in guter Zusammenarbeit mit Architekt und Stadt baulich umgesetzt, wie aus der Beschreibung der Schule durch das Architekten-team an anderer Stelle deutlich wird.

Ich möchte zeigen, an welchen Stellen dies besonders gut oder schlecht gelungen ist.

Die Schulbaurichtlinien kannten (und kennen?) die Ganztagschule nicht. Uns würden also für Freistunden und Mittagspausen Bastelräume, Tee-, Töpfer- und Spielstuben fehlen. Da sich die Nutzung überschneidet bzw. ausschliesst – Schrank- und Lagerraum z.B. in der Töpferstube reichen gerade für den Freizeitbereich aus –, ist eine Mehrfachnutzung für Unterricht und Freizeit nur selten möglich. Durch Nutzungsänderung und Ausbau von Kellerräumen zu Bastel-, Tanz-, Musik- und Filmraum können wir ein ausreichendes Angebot gewährleisten. Hinzu kommt die Mensa mit der leider zu kleinen Cafeteria und die grosszügige, täglich von 9 Uhr an geöffnete Stadtteil- und Schulbibliothek. Im Schulforum können die Schüler mittags und in dafür eingerichteten Spielstunden mit kleinen Spielen wie Labyrinth, Schach, Billard u.ä., mit Ballspielen (mit Schaumstoffbällen), und gruppendynamischen Spielen unter Lehreranleitung ihre Freizeit sinnvoll nutzen lernen. Büchertische, Basare, Theater-, Diskussions- und andere Veranstaltungen unterstreichen die vielfältigen Nutzungsmög-



lichkeiten. Man kann dort aber auch einfach nur sein ferngelenktes Auto fahren lassen.

Die leider nicht ausreichenden Sporthallen – benötigt würden 8 statt 6 – stehen dem Freizeitbereich mittags 60 Minuten und von 16 bis 18 Uhr zur Verfügung.

Sieht man vom Fehlen geeigneter Ruheräume ab, lässt sich zusammenfassen, dass für die personellen Möglichkeiten (10–15% der Lehrerstunden stehen dafür zur Verfügung) befriedigende äussere Bedingungen für das Funktionieren des Ganztagsbetriebes geschaffen wurden.

Ungünstiger sieht es für die Arbeitsmöglichkeiten der Lehrer aus: Zusätzlich zu den auch sonst üblichen Lehrerzimmern wären noch etwa 3 bis 6 Räume mit je 15 Einzelarbeitsplätzen und je 2 bis 3 Ruheplätzen erforderlich.

Eine Schule dieser Grössenordnung muss das Problem der Vermassung gezielt bekämpfen. Die baulichen Voraussetzungen dafür sind optimal durch die Baukörpergliederung und die Bildung von Teilbereichen. Wir verstärken dies pädagogisch durch entsprechende Aufteilung der Jahrgänge in Stufen (5/6, 7/8, 9/10 und 11–13 mit einem eigenen Stufen-[Schul-]Leiter) und durch Konzentration des Lehrereinsatzes auf nur zwei Jahrgänge. Schüler einer Klasse sollen also möglichst wenige Lehrer haben, und die Lehrer eines Jahrgangs sollen möglichst viele Schüler kennen. Nicht unumstritten, aber für das gute Klima an unserer Schule wesentlich ist für uns die weitgehende Freiheit, die die Schüler geniessen. So brauchen sie in den Pausen ihren Klassenraum und die Flure nicht zwangsweise zu verlassen. Man wirft uns oft vor, dass dann die Schüler nicht genügend frische Luft bekämen. Wir halten dem entgegen, dass ein Teil der Schüler (20–30%) das Frischluftangebot (Pausenhöfe, Turngarten, Rasen- und Spielflächen) nutzt, für die übrigen aber die Fensterlüftung ausreicht. Wir halten ein Ge-



spräch mit dem Freund oder den Nachbarn, ein Skatspiel, Lesen oder Ausruhen am eigenen Sitzplatz für mindestens ebenso förderlich für eine Regeneration nach einer anstrengenden Englischstunde wie ein zwangsweises Raustreiben auf den Schulhof und geordnetes Massenpromenieren über Beton und Asphalt.

Weiter wird an dieser Freiheit kritisiert, dass sie zu erhöhten Beschädigungen des Inventars und Gebäudes führen könnte. Tatsächlich liegt unsere Schule aber hinsichtlich des Vandalismus äusserst günstig im Vergleich zu anderen Bielefelder Schulen – trotz ungünstigerer Schülerschaft (weil an einer Ganztagschule mehr «schwierigere» Schüler angemeldet werden) und längerer Verweildauer über den ganzen Tag. Wir führen das darauf zurück, dass sich unsere Schüler stärker als andere mit ihrer Klasse und Schule identifizieren: Viele Beschädigungen am Mobiliar einer Klasse werden aus der Klassenkasse bezahlt. Dieses Identifizieren mit der Schule ist aber u.E. auch sehr stark auf den Schulbau zurückzuführen.

An den sechs Lichthöfen, die die langen Flure auflockern, liegen immer wieder Schülergruppen auf dem Teppichboden, die hier ihre Gruppenarbeitsaufträge erledigen. An den Tischen und Hockern vor einem anderen Lichthof erledigen Oberstufenschüler in ihren Freistunden die Hausaufgaben. In einer durch Schliessfächer gebildeten Nische üben kleinere Schülergruppen ein Theaterstück ein. Auf den Sitzstufen im Forum spielt ein Schüler zur Gitarre, während eine Gruppe von 20 bis 30 anderen zuhört. In der Vertiefung des Forums spielt eine Klasse das Fangspiel «Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?». Einzelne Schüler betrachten die Vögel in der Voliere, die Fische im grossen Aquarium oder sitzen vor dem plätschernden Springbrunnen.

Diese Situationsbeschreibungen sollen zeigen, dass alle Schüler bei uns während des Tages immer wieder Bei-

spiele sinnvollen Schülerverhaltens erleben. Sie werden dadurch angeregt, sich ebenso zu verhalten und ihre Aggressionen nicht durch Sachbeschädigungen u.ä. abzureagieren.

Besucher unserer Schule (z.B. Praktikanten oder ausländische Stipendiaten) bestätigen uns bereits nach wenigen Stunden, dass sich die Schüler in unserer Schule sehr wohl fühlen und ein Problem der Isolierung oder Vermassung nicht erkennbar ist.

Die Wissenschaft mag sich streiten, ob dieses allgemein gelobte gute Schulklima auf die Anstrengungen der Pädagogen oder der Architekten zurückzuführen ist, uns reicht die Tatsache. Da wir allerdings weder von der Erfahrung noch von der Zusammensetzung her ein aussergewöhnliches Kollegium sind, erkennen wir das Verdienst des baulichen Konzepts daran neidlos an. Unsere Gäste halten den Bau ebenso wie wir für schön und gelungen. Ich habe deutlich gemacht, wie sehr sich jeder Flur und jede Ecke eignet, dort zu spielen, zu quatschen oder zu lernen: Besuchergruppen lassen wir gern als erstes das Schulleben in den Pausen erfahren; es beeindruckt sie oft stärker als Führung und Worte.

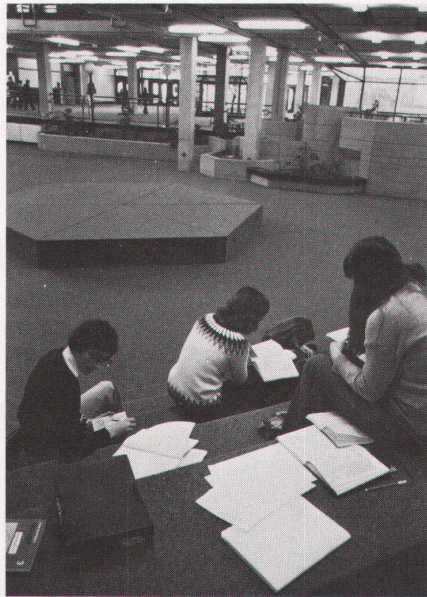
Ergebnisse aus der Erfahrung

Nach den ersten Jahren der Benutzung ergeben sich allerdings auch Erkenntnisse, die zum Nachdenken anregen mögen: Auf flexible Wände sollte verzichtet werden, weil die geringere Schalldämmung in keinem Verhältnis



1-5

Aufnahmen aus der Gesamtschule Bielefeld
Photographies de l'école intégrée de Bielefeld
Views of the comprehensive school in Bielefeld
Fotos: Christoph Preker



zum möglichen Gewinn steht. Eine Backsteinwand lässt sich zwar nur schlecht umsetzen – wieso eigentlich nicht? –, schont aber die Nerven der Schüler und Lehrer.

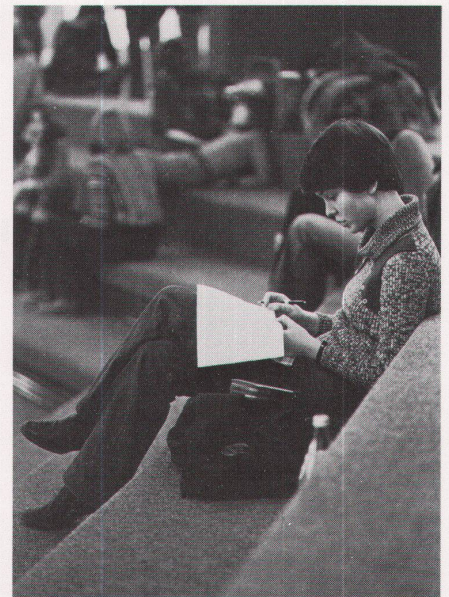
«Staublose» Kreide hat sich entgegen den Beteuerungen der Industrie ebenso wenig bewährt wie Filzstift oder Tageslichtschreiber im Dauereinsatz. Jetzt fehlt uns in jeder Klasse und in jedem Lehrerzimmer die Wasserstelle.

Dagegen würden wir Teppichboden trotz Kreidestaub und Butterbrotresten jederzeit wieder nehmen.

Wir haben die Schülerschliessfächer (die Schüler lassen ihre Bücher und Mappen in der Schule) entgegen der ursprünglichen Planung zunächst vor den Klassenräumen auf den Fluren aufgestellt. Dies erscheint uns jetzt ebenso selbstverständlich wie ein eigener Klassenraum für jede Klasse. Leider haben wir für die 21 Klassen der Sekundarstufe II (11. bis 13. Jahrgang) nur 8 Räume: diese Wanderklassen führen zu erheblichen Störungen und zu Ärger mit den «Gastgebern».

Schülerschliessfächer sollte man durch Nischen und versetzte Anordnung der Räume so in die Flurbereiche integrieren, dass die Verkehrsfläche als Aufenthaltsraum wirkt.

Der Funktion des Gebäudes bei ausserunterrichtlicher Nutzung (Volkschule, Gesangsverein, Elternabend, Klassenfeste usw.) wurde nicht genügend Beachtung geschenkt. Hier hätte man schon bei der Planung stärker bedenken sollen, welche Bereiche bei welcher Veranstaltung geöffnet bleiben, wel-



che Eingänge oder Toiletten benutzt und welche Heizungs- und Stromkreise eingeschaltet werden dürfen. Gleiches gilt für die Ferienutzung durch Verwaltung und Lehrer. Man sollte schon bei der Planung einen erfahrenen Hausmeister mitreden lassen.

Ich habe versucht, einige Aspekte beim Bau einer grossen Schule anzuschneiden. Einen wesentlichen konnte ich allerdings wegen des Umfangs dieses Beitrags nicht beleuchten, der schulisches Leben mehr prägt als das Gebäude selbst: die Einrichtung. Hier hatte ich den Eindruck, dass nicht nur wir Lehrer dem Werben der Industrie oft hilflos ausgesetzt sind. Funktion und Schönheit, Dauerhaftigkeit und Preis widersprechen sich auch im Urteil der Experten so oft, dass man selbst einen einfachen Lehrertisch erst dann kaufen sollte, wenn man ihn fünf Jahre benutzt hat.

Wenn ich ein Fazit aus der 10jährigen Aufbauarbeit ableite, würde ich zu folgendem raten:

Auf höherer Ebene müsste ein Team von Lehrern aller Fachrichtungen verfügbar sein, das jederzeit so umfassend über die gesamte Schulbauentwicklung informiert wäre, dass es jeden Schulneubau von der ersten Planung bis zur Beschaffung des Schneeschiebers beraten und laufend betreuen könnte.

Und jeder Architekt müsste jede von ihm gebaute Schule nach ein bis zwei Jahren eine Woche lang von morgens bis abends erleben: mal mit dem Fachlehrer, mal mit dem Schulleiter, mal mit dem Hausmeister und mal mit dem Schüler.

K. K.